

„Für die orangenen Anzüge der Müllabfuhr muss man

Sie helfen, wo immer sie können – und stets mit vollem Einsatz. Viele nehmen sie als selbstverständlich wahr, dabei haben sie einen harten Job. Rettungssanitäterin Caroline Moxter, Feuerwehrmann Philipp Tsangos und Gerhard Mahr von der Müllabfuhr stehen für die stillen, engagierten Helfer, die jede Gesellschaft, jede Stadt braucht. Murtaza Akbar sprach für den Jsenburger mit ihnen über schlecht gelaunte Patienten, Fledermäuse in Wohnungen und hupende Autofahrer.



Engagierte Helfer, die Neu-Isenburg braucht (von links): Gerhard Mahr von der Müllabfuhr, Rettungssanitäterin Caroline Moxter und Philipp Tsangos von der Freiwilligen Feuerwehr Neu-Isenburg. Fotos: Klaus Braungart

Herr Tsangos, Sie waren trotz Ihrer jungen Jahre als Feuerwehrmann schon bei vielen Bränden und Unfällen im Einsatz. Das ist immer ein Ausnahmezustand für die Betroffenen. Wie werden Sie als Helfer dort empfangen?

Philipp Tsangos: Einerseits sind die Menschen froh, wenn Hilfe kommt, andererseits kriege ich das nur am Rand mit. Im Einsatz hat man seinen Blick für das Notwendige. Bei uns kümmern sich zunächst die Führungskräfte um die Hilfesuchenden.

Frau Moxter, auch Sie helfen als Sanitäterin. Wie erleben Sie die Menschen, die Hilfe brauchen?

Caroline Moxter: Unterschiedlich. Im Rettungsdienst werde ich gerade von Angehörigen der Patienten sehr freundlich empfangen. Im Krankenhaus ist es anders, dort liegen die Patienten längere Zeit und es kann passieren, dass ich als selbstverständlich wahrgenommen werde. Bei Unfällen wiederum sind die meisten froh und dankbar, dass jemand da ist. Es ist charakterabhängig. Manche sind froh, dass sie jemand fährt, andere verstehen nicht, warum sie ins Krankenhaus gebracht werden.

Sind Sie dann als Psychologin gefragt?

Moxter: Manchmal muss ich mit Engelszungen auf sie einreden. Gerade bei älteren Leuten muss ich einfühlsamer sein. Oder wenn jüngere Patienten es in einem Rettungswagen beängstigend finden. Aber mit Fingerspitzengefühl geht das.

Wie ist das mit Menschen, die kein Deutsch sprechen?

Moxter: Es geht immer irgendwie. Oft sind Angehörige dabei, die übersetzen. Bisher haben mich alle verstanden. Die Leute merken, dass ich ihnen helfen will. Ich zeige dann mehr mit den Fingern oder spreche langsamer. Aber ich erkläre den Menschen immer, was ich mache. Das beruhigt.

Herr Mahr, Sie helfen auch täglich, auf andere Art. Sie transportieren den Müll der Isenburger weg. Wie begegnen Ihnen die Menschen?

Gerhard Mahr: Es ist oft hektisch, keiner hat Zeit. Das war schon früher so. Es wird gehupt und gemeckert, wenn ein Auto hinter uns Müllabfuhr warten muss. Den Leuten fehlt die Geduld, ob jung oder alt. Und wenn die Leute etwas zum Sperrmüll bringen, wollen sie es immer gleich abladen, auch wenn sie sehen, dass der Hof voll ist und schon eine Schlange wartet.

Kommen Sie bei Ihren Fahren immer an die Mülltonnen ran? Wie ist das mit verschlossenen Türen und Toren?

Mahr: Bei den Fahren läuft immer einer vor und stellt die Mülltonnen raus. Manchmal ist das Tor verschlossen und wir können den Müll nicht abholen. Der Mensch beschwert sich in der Zentrale und wir können die Runde dann noch einmal fahren. Aber viele stellen die Tonnen auch selbst raus.

Mit Ihren mehr als 30 Jahren bei der Müllabfuhr haben Sie sicher schon kuriose Sachen erlebt?

Mahr: Ja, allerdings. Eine Frau hat zum Beispiel sofort nach der Trennung von ihrem Mann seine Sachen zum Sperrmüll gefahren. Irgendwann kam der Mann dann und hat nach den Sachen gefragt.

Gerhard Mahr von der Müllabfuhr in Neu-Isenburg: „Wir rücken aus, egal welches Wetter ist. Wir vergrößern höchstens das Team, wenn es zu extrem wird, aber wir fahren bei jedem Wetter.“



Gerhard Mahr (57) ist gebürtiger Spremlinger, wo er nach der Schule eine Lehre als Heizungsmonteur machte und heute noch wohnt. Zum Dienstleistungsbetrieb Neu-Isenburg kam er 1978 und ist dort damit einer der dienstältesten Mitarbeiter. Er ist bei der Müllabfuhr tätig.

Caroline Moxter (20) machte dieses Jahr ihr Abitur. Mit 16 Jahren startete die Neu-Isenburgerin ehrenamtlich beim Deutschen Roten Kreuz und absolvierte dort eine Ausbildung zur Rettungssanitäterin. In dieser Funktion arbeitet sie zurzeit hauptamtlich in der Asklepiosklinik Langen. Anschließend will sie einen Beruf im Gesundheitswesen angehen.

Philipp Tsangos (21) studiert im fünften Semester Bauingenieurwesen in Darmstadt. Zur Jugendfeuerwehr kam er bereits als Elfjähriger, mit 17 Jahren trat er in die Einsatzabteilung über. Er hat sich bei der Freiwilligen Feuerwehr Neu-Isenburg verpflichtet. Zurzeit ist er Oberfeuerwehrmann und kann sich eine Zukunft bei der Berufsfeuerwehr vorstellen.

Die waren aber schon verbrannt. Oder eine andere Frau hatte mal ihr Portemonnaie versehentlich in die Mülltonne geworfen – und wir hatten sie schon geleert. Die Frau kam hektisch angelaufen und fragte, ob wir noch mal nachsehen könnten. Wir hatten inzwischen schon mindestens weitere 20 Mülltonnen geladen und dachten, dass wir das Portemonnaie nie finden. Wir haben dann mal kurz die hintere Abdeckung des Lkws aufgemacht und gesucht – und das Portemonnaie tatsächlich gefunden.

Herr Tsangos, welche Erlebnisse hatten Sie schon beim Einsatz?

Tsangos: Mir fallen spontan Sommergewitter ein, wenn Straßenzüge voll Wasser laufen und wir zum Abpumpen der Keller fahren. Manche helfen dann mit Eimern mit, andere beschwerten sich, dass die Wohnung nicht am Ende noch mit einem Putzlappen trocken gewischt wird. Es gibt alles. Manche Leute öffnen die Tür und verdrücken sich, andere empfangen uns und haben schon Pizza bestellt, die sie uns später in den Keller bringen.

Gibt es auch die berühmte Katze auf dem Baum?

Tsangos: Ich habe noch keine erlebt. Allerdings haben wir schon hinkende Vögel oder Marder eingefangen und in einer Wohnung nach einer Fledermaus gesucht. Die Dame, die uns gerufen hatte, war dann sehr verwundert, dass auf einmal sechs Männer mit Fangnetz in ihrer Wohnung standen. Es gab nur keine Fledermaus.

Das sind die amüsanten Fälle. Aber manche gehen sicher auch an die Nieren?

Tsangos: Ja, vor allem Verkehrsunfälle. Ich habe mal in meinen Geburtstag reingefeiert, als wir zu einem Einsatz gerufen wurden. Auf der B 44 zwischen Zeppelinheim und Neu-Isenburg lief schon die Reanimation des Unfallopfers. Die Person

sich nicht schämen"

war eingeklemmt und wir mussten sie freischneiden. Im Rettungswagen wurde dann nach einiger Zeit der Tod festgestellt. Solche Sachen bleiben in Erinnerung. Man trifft sich zum Feiern und dann passiert so etwas.

Wie verarbeiten Sie solche Einsätze?

Tsangos: Sehr verschieden, manche reden in einer Runde mit Freunden oder Kameraden darüber. Das sollte auf der Wache bleiben und nicht mit nach Hause genommen werden. Bei Suiziden auf Bahnschienen wird auch vorsorglich das Kriseninterventionsteam hinzugezogen. Das sind Einsatzleute, die zusätzlich eine psychologische Ausbildung haben.

Was ist der Unterschied zwischen Berufs- und Freiwilliger Feuerwehr?

Tsangos: Der einzige Unterschied ist, dass die Berufsfeuerwehrlaute Geld verdienen und wir ehrenamtlich helfen. Das Arbeitsfeld ist dasselbe.

Frau Moxter, gibt es bei Sanitätern Unterschiede zwischen Haupt- und Ehrenamt?

Moxter: Der Unterschied ist das Spektrum. Hauptberuflich habe ich jeden Tag mit vielen Verletzten zu tun. Im Ehrenamt, zum Beispiel bei Sanitätsdiensten in der Hugenottenhalle, klebt man meist höchstens mal ein Pflaster. Auch da gibt es zwar andere Fälle, aber mein Erfahrungsspektrum beruht eher auf meiner Tätigkeit im Krankenhaus.

Wie verarbeiten Sie schwierige Einsätze?

Moxter: Es geht bei mir weniger um das, was ich gesehen habe. Ich denke etwa mehr darüber nach, was einen Menschen dazu gebracht hat, sich vor einen Zug zu werfen – oder was der Zugführer empfindet. Ein anderer Fall war eine ältere Dame im Krankenhaus, die erst ihre Enkelin und danach ihre Tochter verloren hat. Darüber macht



Rettungsanleiterin Caroline Moxter:
„Auf 20 schlecht gelaunte Patienten kommt immer ein besonders dankbarer Mensch. Das macht es wieder wett. Das ist der Moment, an dem ich weiß, wofür ich es tue.“

man sich Gedanken, aber eher auf psychologischer Ebene.

Werden Sie als Sanitäterin anders wahrgenommen als Ihre männlichen Kollegen?

Moxter: Es ist früher mal vorgekommen, dass ich beim Altherrenfußball nicht ernst genommen wurde. Aber wenn ich deutlich werde, verstehen auch Altherrenfußballer, dass man nicht ohne Grund und Ausbildung auftaucht. Danach waren sie überaus freundlich. Wir sind sowieso immer zu zweit im Einsatz und helfen uns gegenseitig. Es ist auch ein Vorteil, gerade wenn ich Frauen behandle. Dann ist schneller eine Vertrauensbasis da.

Herr Tsangos, hat Ihr Ehrenamt bei der Feuerwehr auch Einfluss auf Ihren Alltag?

Tsangos: In der Schule sind wir, nachdem wir volljährig waren, manchmal mitten im Unterricht zum Einsatz gerufen worden. Das wurde von unseren Mitschülern hämisch kommentiert. Aber wenn der Einsatz am nächsten Tag in der Zeitung stand, waren sie still. Jetzt beim Studium in Darmstadt kann ich mich an Tage erinnern, an denen ich übermüdet mit zwei Red Bull in der Vorlesung gegessen habe, weil ich in der Nacht zuvor mit der Kettensäge in Neu-Isenburg Bäume nach einem Sturm zerkleinert habe.

Herr Mahr, wie ist das bei Ihnen mit dem Respekt vor Ihrer Arbeit. Welche Reaktionen erhalten Sie, wenn Sie sagen, dass Sie bei der Müllabfuhr sind?

Mahr: Die Vorbehalte von früher gibt es nicht mehr. Aber manche neuen Mitarbeiter schreckt die Kleidung ab, die wollen nicht die orangenen Anzüge der Müllabfuhr anziehen. Aber dafür muss man sich nicht schämen.

Frau Moxter, gibt es Einsätze, vor denen Sie Angst oder großen Respekt haben?

Moxter: Ich möchte nicht zu jemandem gerufen werden, den ich privat kenne. Das wäre schwierig, weil die Grenzen zwischen Beruflichem und Privatleben verschwinden würden. Sonst kann ich es gar nicht sagen. Wir tun immer, was wir können.

Herr Tsangos, wovor haben Sie Respekt?

Tsangos: Vor jedem Verkehrsunfall, denn die sind immer mit menschlichem Leid verbunden. Ansonsten ist es, wie Frau Moxter sagt: Familie oder Bekannte möchte ich lieber nicht retten müssen.

Wie groß ist die Bandbreite Ihrer Einsätze?

Tsangos: Wir sind natürlich für Brände zuständig. Aber eigentlich sind wir Mädchen für alles. Wir öffnen Türen bei Notfällen für Polizei und Rettungsdienst. Ansonsten rücken wir bei starken Regenfällen oder Stürmen aus. Brandmelder verursachen zudem oft Fehlalarme. Dazu kommen Patientenrettung oder Tragehilfe und alle denkbaren technischen Hilfeleistungen in Höhen. Zum Beispiel mussten wir mal ein paar Schuhe entfernen, die über einem Ampelmast hingen.

Muss die Müllabfuhr auch bei Wind und Wetter raus?

Mahr: Ja, aber im Winter bei Glatteis oder Schnee ist es weitaus härter. Aber wir rücken aus, egal

welches Wetter ist. Wir vergrößern höchstens das Team, wenn es zu extrem wird, aber wir fahren bei jedem Wetter.

Harte Bedingungen. Was ist dennoch das Schöne an Ihrem Beruf?

Mahr: Ich bin unter Menschen, bekomme Zuspruch und bin an der frischen Luft. Das ist die Hauptsache. Für einen Bürojob bin ich nicht der Typ.

Und bei Ihnen?

Moxter: Auf 20 schlecht gelaunte Patienten kommt immer ein besonders lieber und dankbarer Mensch, dem man helfen kann. Das macht es wieder wett. Das ist der Moment, an dem ich weiß, wofür ich es tue. Dazu kommt der Kontakt mit Menschen, ich bin auch keine fürs Büro.

Tsangos: Wenn Leute glücklich über die Hilfe sind, freut mich das. Wir machen etwas, dass nicht jeder tut, zum Beispiel in ein brennendes Haus laufen. Man taucht in Welten ein, die nicht jedem offen stehen.



Philipp Tsangos von der Freiwilligen Feuerwehr Neu-Isenburg: „Wir haben auch schon in einer Wohnung nach einer Fledermaus gesucht. Die Dame, die uns gerufen hatte, war dann sehr verwundert, dass auf einmal sechs Männer mit Fangnetz in ihrer Wohnung standen.“

Gibt es etwas, das Ihre Arbeit erleichtern könnte, worauf sollen die Menschen achten?

Mahr: Rücksicht nehmen und vor allen Dingen können sich die Leute mal einen Augenblick Zeit nehmen, falls sie warten müssen.

Moxter: Rücksicht nehmen, ist das Wichtigste, Ungeduld schadet eher. Im Krankenhaus müssten viele geduldiger sein und Verständnis aufbringen. Akute Fälle gehen vor. Und Eigendiagnosen stören. Natürlich brauchen wir Hinweise, aber das Dirigierende bringt nichts.

Tsangos: Respekt und Verständnis für das, was wir tun. Die Feuerwehr wird mittlerweile fast als selbstverständliche Dienstleistung wahrgenommen. Ich finde schade, dass es in der Bevölkerung untergeht, dass wir eine Freiwillige Feuerwehr sind, dass wir bei Notfällen nachts aus dem Bett springen und alle sofort unter Strom stehen.